

Vorwort der Herausgeberinnen

Dieses Buch ist unser Beitrag zur fortwährenden Debatte, ob Kinder mit (sehr) schweren Beeinträchtigungen und basalen Lernbedürfnissen schulisch integrierbar sind bzw. integriert werden sollen. Sehr oft wird argumentiert, dass Inklusion für diese Kinder nicht sinnvoll sei und sie in Sonderschulen besser betreut und gefördert würden. Wir – Petra Flieger und Claudia Müller – setzen uns beide seit langem für inklusive Entwicklung im Schulleben ein. Niemand soll ausgeschlossen werden, auch nicht Kinder mit Behinderungen. Beide plädieren wir seit langem für das Auslaufen lassen von Sonderschulen, das Hand in Hand mit einem effektiven Ressourcentransfer von den Sonderschulen in die Regelschulen erfolgen muss. Als ehemalige Lehrerinnen in Integrationsklassen wissen wir aus unserer praktischen Erfahrung, dass Inklusion nicht nur möglich, sondern für alle Beteiligten – LehrerInnen und SchülerInnen – zu qualitativen Verbesserungen sowohl beim Lernen als auch beim Arbeiten in der Schule führen kann. Als wir einander im November 2014 zufällig auf einer Veranstaltung kennenlernten, bei der Claudia begeistert über die erfolgreiche schulische Inklusion von Sandra, einem Mädchen mit basalen Lernbedürfnissen und hohem Unterstützungsbedarf, berichtete, entstand spontan die Idee, aus dieser gelungenen Inklusionsgeschichte ein Buch zu machen.

Mut und Vertrauen

13 Jahre nach der Beendigung von Sandras Schulzeit in der Grundschule Wiener Neudorf und sechs Jahre nach ihrem Tod begannen wir daher, für dieses Buch zu recherchieren und Materialien zu sammeln. Bei allen befragten und kontaktierten Personen, die während der Kindergarten- oder Schulzeit mit Sandra zu tun gehabt hatten, wurden Bilder und Erinnerungen geweckt, aus denen sich zusammen mit Reflexionen aus der zeitlichen Distanz eine Fülle an Materialien ergab. Davor hatten wir im ersten Schritt selbstverständlich mit Sandras Mutter Kontakt aufgenommen, sie über die Idee für das Buchprojekt informiert und ihr Einverständnis dazu eingeholt. Ihr wurde immer wieder über den aktuellen Stand berichtet, sie bekam alle Texte zum Lesen und gab ihre Zustimmung zur Veröffentlichung. Wie damals, als sich Sandras Mutter für die Integrationsklasse in der Grundschule entschloss, bewies sie auch diesmal wieder großen Mut und großes Vertrauen. Damals den Lehrerinnen gegenüber, diesmal uns als Herausgeberinnen.

In Wiener Neudorf gab es bereits 1999 langjährige Erfahrungen mit Integration, sowohl in Kindergärten als auch in Horten, in der Grundschule und in Vereinen. Kindergartenleiterinnen, Schulleitung, Hortleiterinnen, Vereinsvorsitzende, Bezirksschulrat und die Gemeinde als Schulerhalter hatten Mut zur Vielfalt und

ermöglichten entsprechende Rahmenbedingungen für die Nichtaussonderung von Menschen mit Behinderungen. Auch die beiden Lehrerinnen Susanne Preinsperger und Claudia Müller waren nach acht Jahren Erfahrung mit Teamteaching in Integrationsklassen davon überzeugt, dass es keine Grenzen der Integration gibt, nur falsche oder schlechte Rahmenbedingungen. Gute Rahmenbedingungen einzufordern, benötigte nicht nur Mut der beiden Lehrerinnen, sondern auch Vertrauen seitens der vorgesetzten Stellen. Dies wurde ihnen entgegengebracht, vor allem auch von ihrem damaligen Schulleiter Harald Müller, der rückblickend meint: „Vielleicht war mein kleiner Beitrag für manch Neues an unserer Schule, dass ich ganz einfach nicht nein gesagt habe. Das haben wir noch nie gemacht; bei uns ist das nicht üblich; das wird aber schwierig werden. In meinem Verantwortungsbereich sollte dieses Vokabular keinen Platz haben.“ (Müller 2015) Auch der damalige Bezirksschulinspektor Josef Tutschek unterstützte schulische Integration von behinderten Kindern, so wie es das Schulgesetz in Österreich seit 1993 vorsieht. Ihm war die Zusammensetzung von Teams mit LehrerInnen, die gut miteinander kooperieren, immer ein großes Anliegen.

Teilhabe und Zugehörigkeit

Sandras Glück war es wohl, dass sie sowohl in ihrer Kindergarten- als auch in ihrer Schulzeit auf viele Menschen traf, die ihrer Nicht-Aussonderung positiv gegenüberstanden. Gemeinsam entwickelten diese – Lehrerinnen, Therapeutinnen, ÄrztInnen, Stützkräfte und nicht zuletzt VertreterInnen der Gemeinde Wiener Neudorf – ein großes Netzwerk zur Unterstützung und zum Wohl von Sandra. Deren Glück war es sicherlich auch, dass viele Menschen aus der Nachbarschaft sie bereits kannten, Kinder ebenso wie Eltern. Sandra war ein Kind aus der Nachbarschaft, und viele waren mit ihr und ihren Bedürfnissen vertraut, deshalb gehörte sie dazu und konnte teilhaben. Dies führte wahrscheinlich zu der trotz aller Herausforderungen großen Selbstverständlichkeit ihrer Zugehörigkeit zur Gemeinschaft im Kindergarten ebenso wie in der Grundschule. Und genau deshalb ist Sandras Geschichte so positiv beispielhaft dafür, was mit Inklusion, inklusiver Schule oder inklusiver Gesellschaft gemeint ist: Alle Menschen einer Gemeinde sind willkommen und für alle Menschen werden Rahmenbedingungen geschaffen, damit sie teilhaben können. Dass dies nicht immer einfach ist und manchmal große Hürden zu bewältigen oder schwierige Zeiten auszuhalten sind, zeigt Sandras Geschichte sehr konkret und eindrücklich, aber sie zeigt auch, dass sich das Problemlösen und das Aushalten schwieriger Zeiten auszahlen. Susanne Preinsperger, die Kollegin von Claudia in der Integrationsklasse, meint dazu: „Immer wieder wurden wir gefragt, ob die Integration in eine Volksschulklasse¹ für

¹ Die österreichische Volksschule entspricht der Grundschule in Deutschland.

Sandra, ein so stark beeinträchtigtes Kind, Sinn macht. Wäre sie nicht in einer speziell ausgestatteten Einrichtung besser aufgehoben? In manchen Momenten habe auch ich gezweifelt. Aber spätestens am nächsten Tag in der Früh, wenn Sandra durch das Schultor geführt wurde, war ich wieder sicher. Sandra lachte und hatte Lebensfreude, wenn sie die anderen Kinder sehen, spüren und vor allem hören konnte.“ (Preinsperger 2015) Dieses Zugehörigkeitsgefühl, das ein wichtiges Kriterium für nicht aussondernde Schulen ist, wird in Sandras Geschichte an vielen Stellen besonders gut deutlich. Es ist Ausdruck gelebter Inklusion.

Zu wenig Mut und Vertrauen in der Sekundarstufe

Bedauerlicherweise konnte Sandras schulische Integration in der Sekundarstufe nicht fortgesetzt werden. Obwohl ihre Mutter klar den Wunsch nach Fortsetzung des integrativen Schulbesuchs hatte, konnte keine Schule gefunden werden, die Sandra aufnehmen wollte. Schulleitung und Lehrpersonen hatten wohl nicht genug Mut und Vertrauen, sich auf das Wagnis des gemeinsamen Unterrichts mit einer Schülerin mit basalen Lernbedürfnissen einzulassen. Das Mädchen wechselte daher in eine Sonderschule, in der sie ganztags unterrichtet und betreut wurde. Damit ist Sandras Geschichte sehr typisch dafür, wie die schulische Integration von Kindern mit Behinderungen umgesetzt wird: Obwohl sie in der Grundschule noch relativ häufig stattfindet, wechseln spätestens nach den ersten vier Schuljahren viele SchülerInnen mit Behinderungen in Sonderschulen. Ein aktueller Bericht aus Tirol belegt diesen Mechanismus anhand von Zahlen, dementsprechend kritisch ist die Rückmeldung des Tiroler Monitoringausschusses zur Überwachung der Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen: „Der Monitoringausschuss ist besorgt darüber, dass viele Kinder und Jugendliche mit sonderpädagogischem Förderbedarf bzw. mit erhöhtem Förderbedarf, die zu Beginn ihrer Schullaufbahn in Tirol inklusiv unterrichtet werden, im Laufe der Schulzeit in die Sonderschule wechseln.“ (Tiroler Monitoringausschuss 2015, 10)

Sandras schulische Integration endete nach der Grundschule, doch die Annahme, dass inklusiver Unterricht von SchülerInnen mit basalen Lernbedürfnissen in der Sekundarstufe nicht möglich sei, wäre ein Trugschluss. Beispielsweise zeigt eine Studie über Peer-Interaktion in einer inklusiv geführten Gymnasialklasse sehr eindrücklich, wie differenziert und intensiv sich die Kommunikation und Interaktion von SchülerInnen ohne Behinderungen mit einem Mitschüler, der basale Lernbedürfnisse hat, darstellt. Dabei zeigt sich, dass jene SchülerInnen, die den Jungen mit Behinderungen bereits aus der Kindergarten- und Grundschulzeit kennen, wesentlich häufiger mit ihm kommunizieren als jene, die ihn erst in der Sekundarstufe kennengelernt haben. Die Autorinnen sprechen sich klar für eine inklusive Schule ohne Wenn und Aber aus, „denn nur durch den persönlichen

Kontakt und die Interaktion mit Menschen mit einer komplexen Behinderung können auf Seiten von Schüler(inne)n und Lehrkräften Ängste und Unsicherheiten abgebaut werden“. (Schwarzenberg et al. 2016, 22)

Nachhaltigkeit

In Wiener Neudorf haben die Menschen nicht zuletzt durch Sandras Integration im Kindergarten und in der Schule erfahren, wie bereichernd Vielfalt ist und dass man auch mit sehr großer Vielfalt in tragfähigen Netzwerken gut umgehen kann. All das machte Mut und verlieh positive Kraft, um sich gemeinsam auf etwas Neues einzulassen. Im Jahre 2006 begann daher ausgehend von den Bildungseinrichtungen in Wiener Neudorf ein Inklusionsprojekt, das weit über Kindergarten und Schule hinausgeht und die gesamte Gemeinde umfasst. Ziel war die Vernetzung für den Umgang mit Vielfalt, das gemeinsame Nutzen von Ressourcen und eine Entwicklung von Qualität nach dem Prinzip der Nichtaussonderung und der Nachhaltigkeit.² So zeigte sich real, was im Zuge der Entwicklung des Konzepts von inklusiver Bildung vorausgesagt worden war, dass nämlich „Regelschulen mit dieser inklusiven Orientierung das beste Mittel sind, um diskriminierende Haltungen zu bekämpfen, um Gemeinschaften zu schaffen, die alle willkommen heißen, um eine integrierende Gesellschaft aufzubauen und um Bildung für Alle zu erreichen“. (UNESCO 1994, im Internet)

Zum Aufbau dieses Buchs

Das vorliegende Buch besteht aus zwei, inhaltlich unterschiedlich ausgerichteten Teilen, die jedoch direkt aufeinander bezogen sind: Im *ersten Teil* steht die Rekonstruktion von Sandras vier Jahren in der Grundschule im Mittelpunkt. Die Grundlage dafür bilden Verlaufsaufzeichnungen von Claudia, die sie als Sandras Lehrerin von 1999 bis 2003 laufend verfasst hat und anhand derer sich die vier Schuljahre gut nachvollziehbar darstellen lassen. Diese Aufzeichnungen werden ergänzt durch Erinnerungen und reflektierende Anmerkungen von Menschen, die damals direkt mit Sandra zu tun hatten bzw. an ihrer schulischen Integration beteiligt waren: ihre Stützkraft, ihre Therapeutinnen und ihre ehemaligen MitschülerInnen. Eine ausführliche Darstellung des methodischen Vorgehens für diese Rekonstruktion findet sich vorab. Einleitend werden einerseits Sandras Krankengeschichte und ihre Zeit im Kindergarten, andererseits die Rahmenbedingungen und die Organisation des Unterrichts in ihrer Klasse ausführlich dargestellt. Alle Texte für den ersten Teil wurden von den Herausgeberinnen verfasst.

2 Informationen zum Inklusionsprojekt sowie Literatur dazu unter www.wr-neudorf.at/Inklusion

Für den *zweiten Teil* des Buchs wurden außenstehende Personen, die Sandra nicht persönlich kannten und damals nicht involviert waren, eingeladen, Sandras Schulgeschichte aus ihrer jeweils fachlichen Perspektive zu reflektieren und zu kommentieren. Dafür wurden ihnen die Verlaufsaufzeichnungen – ohne Einfügungen der Aussagen aller anderen beteiligten Personen – als Ausgangsmaterial zur Verfügung gestellt. Alle Autoren und Autorinnen beziehen sich daher explizit auf Sandras Geschichte sowie immer wieder auf einzelne Details daraus. Zu Beginn erläutert Corinna Wolffhardt in ihrem Beitrag Grundlagen und Prinzipien der Basalen Stimulation® in der Begleitung und Unterstützung von Kindern mit basalen Lernbedürfnissen. Daran anschließend stellt Volker Schönwiese in seinem Text ausgewählte Bezüge aus der Theorie inklusiver Pädagogik her, die auf die große Bedeutung dialogischer Kommunikation für die Arbeit mit Kindern verweisen. Claudia Niedermair geht in ihrem Beitrag der zentralen Frage nach, welche Kompetenzen LehrerInnen benötigen, um Nicht-Aussonderung in der Schule umzusetzen, und welche Konsequenzen sich daraus für die LehrerInnenbildung ergeben. Schließlich assoziieren Ines Boban und Andreas Hinz in ihrem Text ausführlich und mit vielfältigen theoretischen Bezügen zu Sandras Geschichte.

Dank

Unser Dank gilt allen Mitwirkenden, die durch ihre Zeit und ihre engagierte Unterstützung die spontane Idee zu diesem Buch mit ihren Erinnerungen, rückblickenden Anmerkungen ebenso wie mit ausführlichen Fachtexten mit Leben gefüllt haben. Den Sponsoren und dem Verlag danken wir dafür, dass dieses Buch professionell produziert werden konnte. Nicht zuletzt danken wir Sandras Mutter für ihr Vertrauen in uns.

Petra Flieger und Claudia Müller, Absam und Mödling im Juni 2016

Referenzen

- Müller, Harald (2015). Persönliche E-Mail-Kommunikation.
- Preinsperger, Susanne (2015). Persönliche Kommunikation.
- Schwarzenberg, Eileen; Melzer, Conny; Penczek, Susanne (2016). Peer-Interaktion von einem unterstütz kommunizierenden Schüler mit Komplexer Beeinträchtigung in einer inklusiven Klasse. In: Teilhabe 1/2016, 17-23.
- Tiroler Monitoringausschuss (2015). Inklusive Bildung in Tirol. Eine Stellungnahme des Tiroler Monitoringausschusses zur Überwachung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Internet: https://www.tirol.gv.at/fileadmin/themen/gesellschaft-soziales/UN-Konventionen/downloads/Stellungnahme_Inklusive_Bildung_Tirol_Letzversion_schwer_9.10.15.pdf (09.06.2016).
- UNESCO (1994). Die Salamanca Erklärung und der Aktionsrahmen zur Pädagogik für besondere Bedürfnisse. Internet: <http://bidok.uibk.ac.at/library/unesco-salamanca.html>